Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 6

Artikel: Vom Katholizismus zum Neukatholizismus : (Schluss)
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408918

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ziele kämpfen und uns für die Verbreitung unserer Ideen einsetzen. Vielleicht wird es den Christen bis zum Zeitpunkte einer Revision des Strafgesetzbuches klar, dass sich die innere Zersetzung und Ueberalterung nicht durch Strafgesetzartikel aufhalten lässt. Dann wird auch dieser Schönheitsfehler aus dem Gesetz verschwinden. W. Schiess.

Vom Katholizismus zum Neukatholizismus.

(Schluss.)

Leo XIII. ging in Rerum novarum von der Anerkennung der Klassendifferenzierung in einem doppelten Sinne aus: Für ihre Existenz wies er dem Kapitalismus die Verantwortung zu, erklärte sie aber zugleich für prinzipiell unabänderlich. Auf dieser Grundlage postulierte er ihre Verwischung durch zu errichtende berufliche Korporationen und gab zu Beginn der imperialistischen Epoche in der Enzyklika Graves de communi eine Konkretisierung, an welcher die nachdrückliche Bevorzugung der Bezeichnung «Christlich-Sozial» gegenüber «Christliche Demokratie» beachtenswert erscheint.

Im imperialistischen Weltkrieg stärkt der Vatikan zunächst den Siegeswillen Oesterreichs; als die Lage für dieses ungünstig zu werden beginnt, macht Benedikt XV. seinen Friedensvorschlag, doch trotz des für die Doppelmonarchie katastrophalen Kriegsausgangs nimmt Pius XI. die Offensive auf. Ganz offen erhebt im Moment der hereinbrechenden Weltkrise die anti-liberale Kraft den Führungsanspruch im reaktionär gewordenen, alle vorbürgerlichen Mächte resorbierenden Bürgertum und gibt ihm mit dem Kreuzzugsaufruf gegen die Sowjetunion die einigende Parole.

Auch das auf dem Höhepunkt der Krise (gleich nach dem Zusammenbruch der Wiener Kreditanstalt) erschienene programmatische Manifest enthält den deutlichen Hinweis auf die die Gegenwart erfassende Polarität von revolutionärem Marxismus und Katholizismus (Enzyklika Quadragesimo anno). In der Tat: Die finanzkapitalistisch bestimmte Hierarchie gesellschaftlicher Abhängigkeiten beinhaltet realiter keinerlei Stabilität der Lebenslage, keine Sicherung des Lebensspielraums für die Massen; die Illusion einer solchen Sicherung soll den Massen aber durch eine mittelalterlich-katholische Restauration erhalten werden. Die Erlösungsformel lautet: Friedliche Zusammenarbeit aller Klassen.

Darum wird auch die reformistische Richtung in der Arbeiterbewegung vom Papst wohlwollend erwähnt. (Quadr. anno 113—115.) Der Reformismus hatte sich ja auch mit der beginnenden Faschisierung abgefunden, wie das Angebot der freiwilligen Gleichschaltung an den Dollfuss-Faschismus im Januarheft 1934 des «Kampf» bewies: «Die Arbeiterklasse braucht den Aufbau berufsgenossenschaftlicher Organisationen nicht bedingungslos abzulehnen. Sie kann sich mit dem Kleinbürgertum und der Bauernschaft über den Aufbau berufsgenossenschaftlicher Organisationen verständigen ...»

Ganz folgerichtig unterstreicht Pius XI. die Notwendigkeit einer Unterordnung der freien Konkurrenz unter eine regulierende Gewalt (Qu. a. 88), was ihn keineswegs hindert, die Wirkungen der finanzkapitalistischen Herrschaft unverblümt zu nennen (Qu. a. 106/7). So postuliert er sich die ständische Ordnung scheinbar als ein Drittes, das «eine Vielheit von Gliedern des Gesellschaftskörpers» als «starkes Band zur Einheit verbindet» (Qu. a. 84). Nun ist der spätkapitalistische Neofeudalismus kein wirklicher Feudalismus, und kein noch so katholisches Regiment vermag mittelalterliche Stände zu schaffen, welche juridisch konstituierte Produktions- und Konsumtionseinheiten waren, d. h. im wesentlichen die Funktion hatten, ihren Angehörigen die Sicherheit des Einkommens zu garantieren. Was jetzt «Stand» genannt wird, ist — mit oder ohne verfassungsrechtliche Verankerung — rein konsumtiv, da der gesellschaftliche Reinertrag vom Finanzkapital fixiert ist und lediglich die Lasten auf die einzelnen «Stände» aufgeteilt werden.

Doch erweist die berufsständische Ideologie gerade vom entscheidenden Gesichtspunkt des Faschismus aus, nämlich dem der äusserlich reinen Scheidung von Wirtschaft und Politik, ihre Ueberlegenheit über die Theorie und Praxis Mussolinis und Hitlers von der Allgegenwart, der Totalität des Staats mit der daraus resultierenden Vermengung des öffentlich-rechtlichen und des privat-rechtlichen Bereichs. Der Katholizismus kritisiert voll Ueberlegenheit an seinen Konkurrenten das übermässige Dekretieren, wie jede dilettantische Uebereilung überhaupt.

Die Enzyklika enthält nebst der Definition der Stände als gemeinsamer Berufsorganisationen der Arbeiter und Unternehmer (Ou. a. 84, 85) eine präzise Würdigung des verwandten mussolinischen Systems, an der die Abgrenzung am aufschlussreichsten ist: «der Staat setze sich an die Stelle der freien Selbstbetätigung, statt sich auf die notwendige und ausreichende Hilfsstellung und Förderung zu beschränken: sodann, die neue gewerkschaftliche und berufsständische Verfassung habe einen übermässig bürokratischen und politischen

---

erschienene 5. Heft des 1. Jahrganges verdient speziell erwähnt zu werden, weil es einen Ausschnitt eines demnächst erscheinenden Buches von Ignazio Silone enthält. Der Vorabdruck, betitelt «Die Schule der Diktatoren» verspricht uns, wieder ein echter Silone erwarten zu dürfen. Wer die im gleichen Verlage erschienenen Werke Silones «Fontamara» und vor allem das ganz hervorragende Werk «Brot und Wein» gelesen hat, der wird sich auf alle Fälle auch das demnächst erscheinende Buch anschaffen. Diese wenigen Seiten des Vorabdruckes sind, wie man es bei Silone gewöhnt ist, ein Genuss. Im Zeitalter der Gleichschaltung, in dem schon so viele ängstliche und feige Schweizer eilig sich bemühen — bewusst oder unbewusst — privatim mit den augenblicklichen Machthabern gleichzuschalten, tut es wohl, wieder eine Stimme zu hören wie jene Silones. Der Verlag Oprecht ist zu dieser Neuerscheinung im vornherein zu beglückwünschen.

Ganz dürftig dagegen scheint dem Schreibenden die Arbeit von Anton Donner «Oesterreichs Tod». Die denkende Menschheit — und an diese ist die Zeitschrift «Mass und Wert» ganz offensichtlich gerichtet — wird derartige Ehrenrettungen sehr skeptisch aufnehmen. Die österreichischen Pfaffen sind zu schwarz als dass sie Herr Donner noch reinewaschen könnte! Aber trösten wir uns! Im Ganzen ist das vorliegende Heft so vorzüglich, dass der Donner'sche Leerlauf dem Wert des Heftes keinen Abbruch zu tun vermag.

Was die Zeitschrift «Mass und Wert» neben den Originalbeiträgen sehr wertvoll macht, das sind die bibliographischen Kritiken aus der Feder namhafter Mitarbeiter. So wird z. B. das inzwischen auch in deutscher Sprache erschienene Werk von G. A. Borgese «Goliath. The March of Fascism» besprochen (Deutsche Ausgabe: Der Marsch des Faschismus). Borgese kennt den Faschismus aus nächster Nähe, war er doch bis vor wenigen Jahren Professor in Mailand. Heute, wo nazistische Buchpropaganda den Segen über die Welt bringen will, ist eine vermehrte Propaganda für die nicht-gleichgeschaltete Literatur Pflicht jedes Demokraten. Achten Sie bei Ihren Einkäufen auf solche Werke. —ss.

Vermischtes.

Nietzsche-Pfeile.

Und nicht anders wussten sie ihren Gott zu lieben, als indem sie den Menschen ans Kreuz schlugen! —

Als Leichname gedachten sie zu leben, schwarz schlugen sie ihren Leichnam aus; auch aus ihren Reden rieche ich noch die üble Würze von Totenkammern. —

Und wer ihnen nahe lebt, der lebt schwarzen Teichen nahe, aus denen heraus die Unke ihr Lied mit süssem Tiefsinne singt. —

Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöster müssten mir seine Jünger aussehen!

* * *

Mit Dornen und himmlischen Feuerwerken muss man zu schlaffen und schlafenden Sinnen reden.

* * *

Ihre Knie beten immer an, und ihre Hände sind Lobpreisungen der Tugend, aber ihr Herz weiss nichts davon.

Einschlag; endlich, trotz der angeführten allgemeinen Vorteile, die sie bietet, könne sie politischen Sonderbestrebungen mehr dienstbar sein als der Herbeiführung und Einleitung einer besseren gesellschaftlichen Ordnung» (Qu. a. 95). Darin drückt sich das Verhältnis des Neukatholizismus zum Staat aus, das «Prinzip der Subsidiarität» (Qu. a. 80) des Staates. Der Papst warnt ausdrücklich vor den «schweren Schäden einer Vermengung und unerfreulichen Verquickung des staatlichen und des wirtschaftlichen Bereichs»: «Als einen der schwersten Schäden nennen Wir die Erniedrigung der staatlichen Hoheit, die unparteiisch und allem Interessenstreit entrückt, einzig auf das gemeine Wohl und die Gerechtigkeit bedacht, als oberste Schlichterin in königlicher Würde thronen sollte ...» (Qu. a. 109). Der Staat erscheint da als wirtschaftlich desinteressierte, die Kapitalistenwillkür eindämmende Obrigkeit, wodurch äusserlich maximale Trennung der politischen Sphäre von der wirtschaftlichen erreicht werden soll.

Die Grundlage für diese ideologische und politische Offensive des Katholizismus, für seine Wandlung zu einem faschistischen Neukatholizismus ist in der ökonomischen Entwicklung gegeben. Ein zyklischer Prozess hat sich vollendet. Im Ausgangsstadium war die Grundrente die legitime Einkommenquelle der herrschenden Schichte. Das Geld — als Wucherkapital — zehrte an den Revenüen der Rentenempfänger; darum hat eben die Kirche im Interesse der Grundherren zu denen sie selbst gehörte, den Kapitalzins als sündhaften Wucher verboten.

In der Glanzzeit des kapitalistischen Fortschritts drängt das Industriekapital weitgehend Feudalismus und Kirche zurück, deren Rentenbezüge einen parasitären Abzug vom Profit des Industriellen darstellen. In der Gegenwart kommt es jedoch zu einer Verschmelzung von Kapitalzins und Bodenrente (durch finanzkapitalistische Mobilisierung des Bodenrenteneinkommens in Wertpapiergestalt); das zum Finanzkapital gewandelte Geldkapital verwandelt die bürgerliche Gesellschaft in eine neofeudale und stellt damit die Basis für den wachsenden katholischen Einfluss her.

Der Katholizismus repräsentierte einst die Tendenz zur Vereinigung der gespaltenen Wirtschaft unter der Hegemonie der Bodenrente. Jetzt strebt der Neukatholizismus die Vereinigung der in der Krise auseinandergefallenen Märkte in hierarchischer Uebereinanderlegung nach dem Gesichtspunkt der Kapitalrente an. Einst war das mobile Kapital der von Grundherren und Kirche bekämpfte Feind des immobilen Eigentums und der starren gesellschaftlichen Abhängigkeit. Jetzt schafft — auf Grund der Unterdrückung der freien Konkurrenz — das Rentenkapital hierarchische Abhängigkeiten. Auch der Gesichtspunkt der Kapitalrente ist eine Immobilität, die Immobilität einer Marktlage, d. h. eine solche Fixierung der Bestimmungen des Warenmarktes, dass ein veranschlagter Ertrag und dessen Verteilung erhalten bleibt.

Zu dem in der Enzyklika Rerum novarum enthaltenen Streben nach katholischer Zusammenfassung der Bourgeoisie und des Proletariats tritt im Zeitalter der Quadragesimo anno die neukatholische Aufgabe, eine Volks- und Völkergemeinschaft im Interesse der national und international zu einigenden Finanzoligarchie zu ermöglichen. Der Neukatholizismus überragt jeden anderen Faschismus mit seiner Fähigkeit, Kapital- und Bodenrente, In- und Ausland, exklusiv oder in jeder beliebigen Koalition, mit oder ohne Verfassung, national und sozial auf Grund akkumulierter politischer Erfahrung und mit Hilfe eines festgefügten Apparates sowie einer allumfassenden Ideologie geschmeidig zu vertreten. Er ist der geeignetste Repräsentant eines Spätkapitalismus, der die Bedingungen seiner Ueberwindung enthält, aber pervertiert, der den Gesellschaftsaufbau des Feudalismus kopiert und Prinzipien zu neuem Leben zu wecken verheisst, die ein fortschrittliches Bürgertum einst begraben hat.

«Wir haben den Ehrgeiz, das erste Land zu sein, das dem Ruf der päpstlichen Enzyklika Quadragesimo anno wirklich im Staatswesen Folge leistet.» Unter dieser Losung vollzog Dollfuss die Depossedierung der Sozialdemokraten, während sich die offizielle Kirche aus der politischen Arena drückte. Nun ist dies Werk vollbracht, die neue Ordnung soll verfassungsrechtlich zum Ausdruck kommen. Gestützt auf den Kirchenapparat kann der siegreiche Katholizismus sogar auf die Existenz einer eigenen politischen Partei verzichten, wie er es in Deutschland ohne Schaden getan hat, um dafür das Reichskonkordat einzuhandeln. In Oesterreich wird das Konkordat direkt zum Bestandteil der neuen Verfassung.

Nach der gewonnenen Schlacht erklärte Dollfuss, dass «die entpolitisierung der Wirtschaft im Zuge» sei, die praktische Verwirklichung der Ständeverfassung werde jedoch «einige Zeit brauchen», wie denn auch das italienische Korporativsystem im wesentlichen auf dem Papier geblieben ist. Die mannigfachen Entwürfe von Ständeverfassungen sind allesamt der faktisch vom Finanzkapital geschaffenen quasiständischen Gliederung inkongruent. Ihr Wesen besteht in der demagogischen Verzerrung der Klassenverhältnisse, in der Ausspielung eingeschachtelter Sonderinteressen gegeneinander.

(Aus dem Nachlass von C. Kundermann, ehem. Sekretär des »Freidenkerbundes Oesterreichs». Land Wien. Herausgegeben von Prof. Th. Hartwig, Prag.)

Ansprache

von Gesinnungsfreund Ernst Akert anlässlich der Jugendweihe der Ortsgruppe Bern, vom 10. April 1938.

(Schluss.)

Euer Gewissen ist das Ergebnis Euerer Veranlagung, der Lehren und des Beispiels, die Eure lieben Eltern und die Schule Euch vermittelt haben, der Erfahrungen, die Ihr täglich machen und die Ihr stets darauf hin prüfen werdet, ob sie Euren Vorstellungen über das was wahr, was schön und was gut ist, entsprechen oder nicht.

Handelt immer nach Eurem Gewissen, so werdet Ihr am besten Euer Wohlergehen und Euer Glück begründen und fördern zur Freude Eurer Eltern und aller derer, die Euch kennen und schätzen.

Wenn Ihr immer etwas tun wollt, so fraget Euch zuerst, «was würde der Vater dazu sagen, was würde meine Mutter sagen?» Dann wird Euer Gewissen Euch die rechte Antwort geben, den rechten Weg weisen.

Dadurch ehrt Ihr Eure Eltern. Das ist vielleicht die schönste Erfüllung des Gebotes der Elternliebe.

Es ist das Gebot der Dankbarkeit, der Treue und Liebe gegenüber den Eltern. Eifert diesem Gebote nach mit ganzem Herzen, auf dass es Euch wohl gehe in Eurem Leben!

Ihr wisst, dass Ihr durch Eure eigene Kraft, durch Rechtschaffenheit, treue Pflichterfüllung und Fleiss Euren Weg durchs Leben werdet machen müssen, dass keine überirdische Hülfe und Unterstützung erwartet werden kann.

«Hilf dir selbst, so hilft dir Gott», heisst ein Sprichwort, das nur allzu wahr ist. Kein Gott kann uns helfen, aber wenn Ihr Euch selbst helfet, dann tut Ihr besser, als wenn Ihr darauf warten wolltet, bis Euch ein sogenannter Gott helfen würde, denn es gibt keinen Gott.

Gott ist nur ein Hirngespinst, eine Erfindung der Pfaffen. Eine Leitung und Fügung des menschlichen Schicksals durch einen sog. allmächtigen Gott gibt es nicht. Wäre ein solcher allmächtiger Gott vorhanden, so dürfte er nicht so eitel, gewalttätig, so rachsüchtig und unbarmherzig sein, wie der Judengott es war. Er müsste nicht nur gerecht, gütig, barmherzig und liebevoll sein, sondern auch weise, vollkommen und die Wahrheit selbst sein, wie die christliche Religion, besser als die jüdische sich ihn geschaffen, eingebildet und erfunden hat.